Nachbarschaft

Autor(en): **Oser, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hatte sich nämlich ins Lesezimmer geflüchtet und war dann, nach unverhofft mildem Zuspruch, den Eltern willig gefolgt.

Keuchend, atemlos starrte Waldvogel dem wasserdichten Gefährt nach. Er triefte und glänzte wie ein Seehund. Das vordem spiegelblanke Frackhemd war nur noch ein nasser Lappen. Undenkbar, in diesem Zustand in den Saal zurückzukehren, wo er doch so mancherlei Fäden gesponnen hatte!

„Feierabend!" knirschte er wutentbrannt, sich selbst verhaßt und trat, bis auf die Knochen blamiert, ebenfalls den Heimweg an.

Achtes Kapitel.

Bevor Mie zum Vorschein kam, hatte der General nach kurzem Wortwechsel mit der schuldbewußten Gattin schon die Parole ausgegeben: „Ich lasse mich nicht weiter ein. Du ziehst morgen mit dem Mädel los. Gleichviel wohin!" —

Damit war deutsch gesagt, welche Bedeutung er der Sache beimaß und auf welche Art er sie aus der Welt zu schaffen hoffte. Frau von Beust wagte nicht, sich auch nur mit einem Sterbenswörtlein gegen das harte Gebot aufzulehnen. Nachdem die Tochter sie neuerdings in so schändlicher Weise hintergangen hatte, sah sie auch keinen anderen Weg zu deren Rettung mehr. Sie mußte ja noch Gott danken, daß der Alte angesichts der handgreiflichen Tatsache nicht völlig aus Rand und Band geriet. Der Heiligenschein seines vergötterten Kindes war unwiederbringlich dahin, zu stiller Anbetung kein Grund mehr vorhanden. Grauenerregend stand diese Erkenntnis in seinen entgeisterten Zügen.

Mie spürte den bedrohten Zustand, wartete jedoch lange vergeblich auf die Entladung. Mit gelähmten Gliedern saß sie den Eltern gegenüber und alle drei blickten abwartend zu den Wagenfenstern hinaus, ob sich das Ungewitter über ihnen nicht bald in ein Strafgericht wandle. Schnell nacheinander erhellten grelle Blitze die Finsternis des Raumes und der Seelen. Jedesmal, wenn der Chauffeur geblendet stoppte, wähnte Mie ihr letztes Stündlein gekommen. Es schüttete wie mit Eimern aufs Wagendach, und die Donnerschläge rollten ununterbrochen. Fünf Minuten nur dauerte die schauerliche Fahrt, doch als der Wagen endlich vor dem Hause hielt, hatte die Sünderin das Schwerste an Strafe und Demütigung bereits erlitten. Die furchtbare Ungewißheit, das tödliche Schweigen, die zerrütteten geisterhaften Gesichter der Eltern, der Gedanke an die unausbleiblichen Folgen ihres Tuns, das die ganze Welt verdammte — all dies war so viel schlimmer, als wenn der Vater sie auf der Stelle an den Haaren gepackt und mit Fäusten bearbeitet hätte.

Wäre sie jetzt gefragt worden: „Hast du tatsächlich ein Verhältnis mit dem Kerl — heraus mit der Sprache!" so hätte sie, nicht so sehr zu ihrem Heil, als aus Erbarmen mit den Ihrigen, ohne Zaudern geschworen: „So wahr mir Gott helfe — es ist nichts Schlimmes geschehen!" Nur die Lüge konnte da noch helfen. Doch die Alten schienen auf dergleichen Beteuerungen nicht erpicht zu sein, das Urteil über die Verbrecherin schon gefällt zu haben. Nirgends sah sie mehr einen Zugang zu deren Herzen. —

Kaum hatte Mie jedoch die Schwelle überschritten, sagte der Vater barsch: „Ueber deine heutige Aufführung ist kein Wort zu verlieren. Ich weiß, was davon zu halten ist. Das weitere wirst du morgen hören!"

Die Gemaßregelte fühlte selbst, daß sie das Strafgericht am besten stillschweigend über sich ergehen lasse. Nur der Haß auf den erbärmlichen Angeber, der auch diesmal wieder den Stein ins Rollen brachte, gab ihr die weinerliche Erwiderung ein, die dazu noch sehr nach schlechtem Gewissen roch: „Soll ich mich denn von diesem Kerl, der umsonst alles versuchte, um mich herumzukriegen und darum nichts als Rache spinnt, so gemein hinstellen lassen?"

Das offene Bekenntnis: „Ja denn, ich habe eine Liebschaft und bleibe dabei, ob es euch paßt oder nicht!" hätte kaum aufpeitschender wirken können. Vater Beust stand wie ein berserkernder Barbar vor seinem trügerischen Götzenbild, bereit, es zu zermalmen, in Stücke zu schlagen.

„Lüge nicht, verfluchte Dirne! Die ganze Stadt weiß von deinen schamlosen Umtrieben. Mit anonymen Briefen kommt mir der Unrat ins Haus geflogen. Man wird dich womöglich noch kurz vor Torschluß aus der Schule werfen!"

Dazu erfuhr sie noch, daß der Halunke von Verführer sich überall seiner Liebschaft mit einer Generalstochter rühme und ihre Briefe an Wirtstischen herumreiche. Eine größere Schande sei noch nicht dagewesen!

Das Haus dröhnte. Der Donner draußen war dagegen nur ein kläffendes Hündlein. Ein Wunder, daß die Lichter nicht ausgingen. Mie entwich der geballten Hand des Züchtigers und schrie aus Leibeskräften: „Es ist ja alles nicht wahr, Papa! Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen!"

Der Meineid stand auf ihrer Stirne geschrieben. Um das Schlimmste zu verhüten, faßte Frau von Beust das für sein Leben zitternde Mädchen unterm Arm und floh mit ihm treppauf. (Fortsetzung folgt.)

Nachbarschaft. Von E. Oser.

Lange stand nun mein Häuschen allein.
Die hellen Fenster im Sonnenschein,
Sie schauten weitaus, den Bergen entgegen
Und frohen Menschen auf allen den Wegen.

Nun haben sie das Ausmaß gesteckt
Dicht neben mir, und was sich dort reckt,
Sind hohe, ins Viereck gezwungene Stangen,
Die nackt und kahl aus dem Grünen langen.

Bald werden sie nun in der Wiese rumoren.
Schon tönt das Gehämmer mir in die Ohren ...
Lange stand nun mein Häuschen allein,
Sollte es weiter nicht möglich sein?

Heut' weiß ich's: es hat sich herausgestellt,
Daß neben mir in der grünen Welt
Ein Häuschen gebaut wird, genau wie das meine ....
Willkommen, Herr Nachbar, Jedem das Seine!

Rundschau.

Amerikanische Experimente, europäische Minister.

Wie dringend Amerika eine wirtschaftliche Besserung nötig hat, zeigen einige kürzlich geschehene Dinge: In Iowa wurde wegen Farmerunruhen der Belagerungszustand erklärt, Bauern werden verhaftet. Man sagt, daß die Landbevölkerung verschiedener Bezirke Waffen kaufe und sich verschwöre. Wenn nicht bald etwas geschieht, so haben wir in jenem Lande „ohne Marxismus" den schönsten Bolschewismus „ohne Theorie".

Daß unter den Zuständen in U. S. A. der ganze Erdteil leidet, erkennt man an jähen Zuckungen, die bald hier, bald dort erkennbar werden: Letzte Woche eine unterdrückte Revolte auf Ost-Kuba; gleichzeitig die Ermordung des peruanischen Präsidenten Sanchez Cerro, zwischenhinein Gerüchte aus Uruguay oder Brasilien, man weiß nicht recht, wo und wann es wieder aufflackern wird.